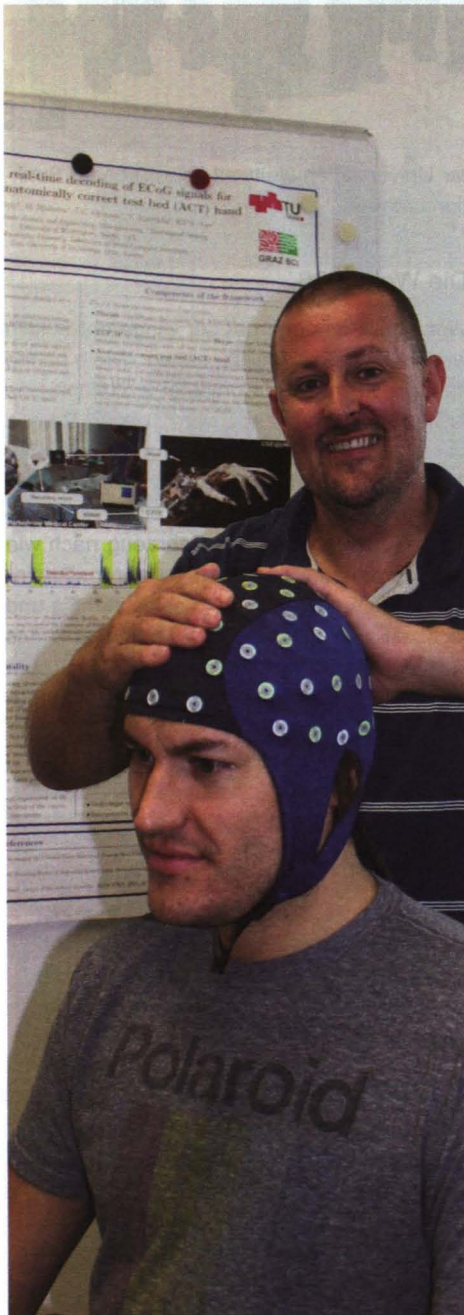


Forschung aus dem Bastelkasten

Reinhold Scherer ist nicht nur im Labor, sondern auch auf der Bühne ein echter Erfolg. Der Neurotechniker trat am 29. September im Europafinale des „Science Slam“ an und musste sein Forschungsgebiet in acht Minuten dem Publikum präsentieren.

Birgit Baustädter



Reinhold Scherer serviert Kaffee zwischen Umzugskartons. Das sonnige Büro des Neurotechnikers ist mit Kisten verstellt – sein Institut für Semantische Datenanalyse siedelt gerade in die Stremayrgasse. Auch der graue Yoda vom Fensterbankerl und die Bleistiftzeichnungen seiner Kinder an der grauen Säule neben dem Schreibtisch werden in den Kisten verschwinden müssen. Der Umzug kostet Zeit. Und Zeit ist im Leben des gebürtigen Südtirolers momentan Mangelware. Intensiv arbeitet der Wissenschaftler gerade an seiner Habilitation. Fast nebenbei hat er sich auf eine Europameisterschaft vorbereitet – im „Science Slam“. Acht Minuten haben Forscherinnen und Forscher dabei auf der Bühne Zeit, um ihre Arbeit zu präsentieren – möglichst allgemein verständlich. Mit seiner Show „Neuronen-Basteln mit Reini“, in der er mit dünnen, skurril geformten Zweigen, einem Dreieck aus altem Karton und einer gespenstischen Gummimütze seine Forschungsarbeit am menschlichen Gehirn demonstriert, hat er das Publikum zuerst in Graz und dann beim Österreichfinale in der Wiener Arena überzeugt. Zum Europameister hat es am 29. September nicht ganz gereicht – der Titel geht dieses Jahr nach Deutschland.

Als wir uns treffen, sind es noch knappe zehn Tage bis zum Finale. „Ich habe gestern mit den Vorbereitungen begonnen“, lacht der sympathische Forscher. „Ich bin ja kein Entertainer. Noch!“

Nicht „Gedanken lesen“

Reinhold Scherer forscht am menschlichen Gehirn, misst Gedankenströme, identifiziert Denkstrukturen und will Kommunikation wieder möglich machen, wenn die körperlichen Fähigkeiten krankheitsbedingt nur eingeschränkt oder gar nicht funktionieren. „Ich muss immer aufpassen, dass ich nicht ‚Gedanken lesen‘ sage“, schmunzelt er über die Probleme, seine

Forschung einfach zu beschreiben. Wissenschaft macht sichtlich Spaß, auch in einem sehr komplexen Feld. „Weil man die Möglichkeit hat, die wichtigen Fragen zu beantworten. Und sich mit den Antworten nur immer noch mehr Fragen auftun. Ich würde es gegen nichts eintauschen.“ Scherer misst über Elektroden, die mit einer Gummikappe am Kopf befestigt werden, was sich zum Beispiel im Laufe eines Rehabilitationsprogrammes nach einem Schlaganfall im Gehirn verändert. Und will so langfristig gezielt die Therapie unterstützen können. Genutzt werden könnten die Ergebnisse auch für Patientinnen und Patienten, die vollständig gelähmt sind, über die Identifikation ihrer Denkstrukturen aber wieder Kommunikations- oder zumindest eine Entscheidungsmöglichkeit bekommen könnten.

Viele komplizierte Methoden

Die Idee zu seiner Show beim „Science Slam“ kam ihm beim Spazieren mit seinen Kindern im Wald. „Die Äste haben mich an Hirnstrukturen erinnert“, erklärt Scherer. Weil er auf der Bühne nicht auf Fachbegriffe zurückgreifen kann, entschied er, nicht das Forschungsgebiet an sich zu erklären, sondern die Gründe, warum man diese Forschung überhaupt betreibt. „Wenn ich sage: ‚Da haben wir ein EEG, dann eine komplizierte Methode, noch eine komplizierte Methode und am Ende kommt eine 0 oder eine 1 raus‘, dann versteht mich niemand, der nicht über Fachwissen verfügt“, erklärt der passionierte Forscher. Wichtig sei ihm dieses Verständnis in der Öffentlichkeit vor allem deshalb: „Man muss den Menschen erklären, dass Grundlagenforschung zwar nicht kurzfristig, aber langfristig großen Nutzen bringt.“

Außerdem will er mit Auftritten wie jenem beim „Science Slam“ Interesse für die Wissenschaft wecken: „Vielleicht sind ein bis zwei Leute dabei, die sich intensiver damit auseinandersetzen. Und dann hast du eigentlich schon gewonnen.“ ■